

kleiner Park, aus verschiedenen Holzarten bestehend. Das Wort Kobel bedeutet ein Haus, worin arme, alte und kränkliche Weiber verpflegt werden. So giebt es noch in Nürnberg ein Siech-Kobel zu St. Johannes (Schlichtegroll's Nekrolog, 1792, Bd. 1, S. 327 in der Anm.). Der Name scheint also die Vermuthung zu begründen, daß an diesem Orte das erste Hospital errichtet und, wie die Kirche, dem Täufer Johannes gewidmet worden sei. Nimmt man diesen Standort an, so wird es auch sehr wahrscheinlich, worauf die Sage und die genaue Betrachtung der Gegend hinweist, daß nämlich die Straße von Kommasch nach Dschas in der ältesten Zeit nahe hinter dem Klostervorwerke (dem Obergute) und der Kobel von dem Nonnensteine herein gegangen sei. Denn bekanntlich wurden Hospitäler in die Nähe der Straßen gebaut. Auch wird es durch jene Annahme erklärbar, warum der Begräbnisplatz nahe an dem Vorwerke und der Kobel angelegt worden sei, dem 1581 ein anderer, der jetzige, Ort angewiesen wurde, wie dies bereits im Vorigen bemerkt worden ist. Denn auch anderwärts befinden sich Begräbnisplätze bei Hospitälern. Der in der Kobel befindliche Quell führt noch jetzt dem Obergute gutes Wasser zu. Das Hospital, dessen Stiftungsurkunde hier wenigstens nicht mehr vorhanden ist, wurde nach 1581 in die Nähe des neuen Begräbnisplatzes an die von Kommasch nach Mägeln führende Straße verlegt, ein besonderes Siechhaus für die Anbrüchigen (Pestkranken) daran gebaut und von dem Streifcorps, welches der schwedische General Banner im Mai 1637 auch in hiesige Gegend sendete, gänzlich demolirt. Seit dieser Zeit ist es niemals wieder aufgebaut worden. Es diente zur Aufbewahrung der Leichentücher und Todtenbahnen, und hatte einen eigenen Vorsteher, welcher 1608 Paul Schmidt hieß. In der Ober-Stauchauer Flur steht ungefähr 5 Minuten vom Dorfe an der von Kommasch nach Dschas führenden Straße der sogenannte und bereits erwähnte Nonnenstein, von dem die Sage wissen will, daß er die Grenze bezeichne, bis zu welcher den hiesigen Nonnen Spaziergänge zu machen oder ihre kirchlichen Processionen zu halten erlaubt gewesen sein soll. Schreiber dieses hält ihn aber für einen sogenannten Avestein, bei welchem vorübergehender Wanderer, weil sie sich einem heiligen Klosterorte näherten, ein andächtiges Ave Maria zu beten pfliegen. Solche Steine gab es an mehreren Klosterorten, z. B. bei Frankfurt am Main, wo das Aschaffenburg'sche Thor in den ältesten Zeiten von dem vormals in der Nähe befindlichen Avestein das Aventhor oder, nach der Volkssprache, Affenthor hieß (s. Ansichten von Frankfurt am Main, der umliegenden Gegend und den benachbarten Heilquellen, von Anton Kirchner, Pfarrer in Frankfurt, 1818, Th. 1, S. 376). Ein in Ober-Stauchauer Flur am Wege nach Gleina liegendes und an die Drevenner Flur stoßendes kleines Feldstück, die Spitze genannt, bildet fast einen Dreieck, in welchem, einer gemeinen Sage nach, vor Alters eine Gerichts- oder Behmstätte gewesen sein soll.

Die geistlichen Häuser stehen, wie die Schulen, auf Ober-Stauchauer Grund und Boden. Die Pfarrwohnung, die um's Jahr 1555 von Holz und Lehm gebaut, jedoch mit Ziegeldach gedeckt worden war, ward im 17. Jahrh. Kriege vielfach beschädigt, nachher nur nothdürftig ausgebessert und im J. 1679 niedergefallen. Eine neue Pfarrwohnung trat nun zwar an die Stelle der alten, war aber eben so leichten Baues, daß bald wieder Reparaturen nöthig wurden. Im J. 1733 ward die westliche Vorderseite des untern Stocks, und 1818 die östliche desselben untermauert, der obere Stock aber in seiner unzuverlässigen und kläglichen Beschaffenheit gelassen. Daher fand man es rathsam, im J. 1824 das jetzige, ganz massive Pfarrgebäude aufzuführen. An die Stelle der im J. 1700 errichteten Substitutenwohnung trat 1816 eine neue, mit Ziegeln gedeckte, nachdem bereits 1811 die Scheune nebst dem Holzstalle neu gebaut und mit Ziegeldach versehen worden war. Der jetzige Pfarrbrunnen ward 1806 ganz neu gegraben, und den vorigen, worin schon 1700 eine Plümpe angelegt wurde, ließ man seines schlechten Wassers wegen eingehen und verschütten. Das Diakonathaus nebst der Schule brannten die Schweden im J. 1643 ab; von Holz und Lehm ward erst 1699 ein neues auf den Standort des alten gestellt, welches nach noch nicht 50 Jahren so wandelbar geworden war, daß im J. 1748 abermals ein neues und dauerhafteres aufgeführt wurde. Der untere Stock ward gemauert, der obere mit Brandziegeln ausgefüllt. Der Standort des Gebäudes ward so verändert, daß es mit dem Cantorat unter Ein Dach kam. Erst 1750 ward der innere Ausbau ganz vollendet, in welchem Jahre auch die Scheune nebst den daran stoßenden Ställen neu gebaut wurde. Im J. 1803 ward der obere Stock nicht nur untermauert, sondern auch die Nordseite und Hinterfronte des Gebäudes erhielten von Grund aus eine neue, tüchtigere Mauer. Statt des Strohdaches ward ihm 1826 ein Ziegeldach gegeben. Seit 1838 ist das Diakonathaus im nördlichen Theile des untern Stocks zu einem Schullocale eingerichtet und dem Ober- und Mädchenlehrer zur Wohnung angewiesen worden. Das Subdiakonathaus war im 30. Jahrh. Kriege ebenfalls sehr ruinirt worden; es ward daher 1694 ein neues gebaut, welches 1721 durch einen Anbau erweitert und dessen Unterstube 1780 untermauert wurde. Einen zweiten Anbau erhielt es 1801. Das Strohdach ward 1809 in ein Ziegeldach umgewandelt. Die bei dem Hause befindliche Scheune war 1800, als überflüssig, weggerissen worden. Im J. 1838 ward dieses sehr daufällige Gebäude abgetragen, auf seinem Platze ein neues, ganz massives Haus nebst einem kleinen Stallgebäude errichtet und zur Wohnung des Diakonus bestimmt, auch noch in demselben Jahre von ihm bezogen. Das Cantorat wurde nach dem Brande 1643 zwischen 1655 und 1658 zwar neu, aber auch von Holz und Lehm wieder erbaut und sah, nach einem schriftlichen Zeugnisse, schon 1700 wie die ärmste Bettelhütte aus. Daher ward es 1748 zugleich mit dem Diakonathaus neu gebaut, mit ihm unter Ein Dach gebracht, erhielt, wie dieses, 1803 im obern Stock eine gleiche Verbesserung durch Mauerwerk und 1826 auch ein Ziegeldach. Der zum Cantorat gehörige Keller ward, da er verfallen war, 1749 wieder ausgegraben und gewölbt. Das Terrain des Cantorats war vor dem J. 1748 von dem des Diakonats durch eine breitere Wand geschieden; eine darin angebrachte Thüre, Wasserthüre genannt, führte zu dem Diakonathaus, der ein sogenannter Windebrunnen, aber schon 1700 in eine Plümpe verwandelt worden war. Das am Kirchhofe vor dem sogenannten Leichenstube stehende Spritzenhaus, worin zugleich ein besonderes Behältniß zur Aufbewahrung der Leichenbahnen befindlich ist, ward 1777 erbaut.

Die Gebäude des ehemaligen Nonnenklosters, Benedictiner Ordens, waren auf der Anhöhe, jetzt der Drescherberg genannt und hinter dem Schulgebäude liegend, errichtet. Unterirdische Gänge, gemeinhin Mönchlöcher genannt, die noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts deutlich zu sehen waren und von denen der äußere, sonst zum Diakonathaus, jetzt zur Mädchenschule gehörende, aber leider auch eingegangene Keller gerechnet werden muß, haben den Standort jener Gebäude bezeichnet. Da zu einer Geschichte des Klosters hier nicht der Ort ist, so mag es nur erwähnt werden, daß der ehemalige Archidiaconus, M. Hoffmann, in Dschas, eine Monographie unter dem Titel: „Historische Nachrichten von dem ehemaligen Jungfrauenkloster in Staucha, im J. 1803 zu Dschas in Druck gegeben, und Engelhardt in D. J. Merkel's Erd-

beschreibung von Kursachsen, Bd. V., 3. Ausgabe (1806) einen kurzen Auszug daraus geliefert hat. Die Stiftungsurkunde hat sich verloren; doch wird es in der Monographie durch Vergleichung anderer Urkunden höchst wahrscheinlich gemacht, daß die Gründung des Klosters zwischen 1190 und 1232 von dem Meißner Burggrafen, Meinher I., geschehen sei. Gewiß war es 1222 gegründet. Denn der Sohn, Meinher II., ebenfalls Burggraf, bekennt in einer zu Meissen 1279 ausgestellten Urkunde, daß sein Vater, Meinher, im J. 1222 dem Kloster zu Staucha die Kirche daselbst mit ihrem Einkommen, 2 Hufen in Wuffin (Hohenwuffen), Tesuik (ist Tesik oder Stösis), Groß (Grausik, Grauswik) und Beskowe (Bösig) und eine Wiese in Panik geschenkt und dazu noch die Tochterkirchen von Staucha, nämlich Blosewik (Blosewik), Mutewik (Mautik), Striganuik (Striegnik), Ruendorph (Raundorf), Wuffin (Hohenwuffen), Hove (Hof) und Ricasnik (Ricanik) gegeben, er aber, Meinher II., diese Schenkung bestätigt habe. Eine noch ungedruckte, am Tage der Verkündigung Mariä 1330 in Staucha ausgestellte Urkunde setzt es außer Zweifel, daß die Klosterjungfrauen noch im Frühlinge des genannten Jahres hier gewesen, und erst im Laufe desselben nach Döbeln, wo sie von 1328 bis 1330 ihr neues Kloster erbaut hatten, fortgezogen sind. Während das Kloster hier bestand, werden in Urkunden folgende Ordenspersonen genannt: Richard, Propst, 1280—1296; Johann de Lubin (Leuben), oder schlechthin Johann genannt, Propst, 1330—1333. Nebst ihnen: Jutta, 1284—1286; Agathe, 1296; Dutta, 1330; Elisabeth, 1333. Priorinnen: Margaretha, 1286; Hedwig, 1296; Katharina, 1330, 1333. Und unter den Nonnen werden erwähnt: eine Tochter Albert's v. Schlowin (Schleben), 1292; eine Tochter des Ritters Rüdiger v. Schahowe (Schochau), Namens Elisabeth, 1293, 1302; drei Töchter der Brüder Friedrich, Hermann und Albert v. Maltik, 1328; eine Tochter Kunzmann's v. Munen (Mauna) 1328; zwei Töchter Günther's v. Dere (Diera), 1328, 1329; eine Tochter Conrad's, genannt Picariator, aus Dschas. — Was das Klosteriegel anlangt, so irrt sich Mörbitz, wenn er in seiner Döbeler Chronik S. 92 schreibt, es habe den Täufer Johannes mit dem Lamm und Kreuze auf einem Buche dargestellt. Denn dies war das besondere Siegel des Propstes und ist noch jetzt das hiesige Kircheniegel. Das Klosteriegel repräsentirte vielmehr die Maria mit dem Jesus-Kinde.

Gehen wir nun weiter fort nach Nieder-Stauchä. Das Rittergut, welches früher Mannsehn war, aber am 13. Mai 1751 mit dem Obergute in Allodium oder Erbe verwandelt, auch 1547 mit 1 Ritterpferde besetzt wurde, war in der Vorzeit, wie das Obergut, Eigenthum der Burggrafen zu Meissen. Einer derselben, Meinher I., schenkte es dem hiesigen Kloster, und sein Sohn, Meinher II., bestätigte diese Schenkung im J. 1279, wie schon vorher angemerkt worden ist (Häsch's sächs. Magazin, Th. VII., S. 592 und 593). Das Kloster verkaufte aber das Gut, unter dem Namen eines Vorwerks (allodium), frühzeitig an Ritter, die, nach Gewohnheit damaliger Zeit, ihre Familiennamen unterdrückten und sich nach dem Erbgute nannten, das sie besaßen. Daher kommen in den Urkunden mehrere Ritter v. Staucha vor, nämlich Martin v. Stuchowe, 1278; Heinrich v. Stuchowe, 1323, 1344, dem auch das Dorf Döbernik gehörte und den der Burggraf Meinher seinen Vasallen nennt; Dietrich v. Stuchowe, 1346; Johann v. Stuchowe, 1362, 1371, 1372 und 1379, welcher auch Grauswik und einen Theil von Panik besaß, und das Amt eines Secretairs bei den Burggrafen Meinher und Berthold führte; Gerlach v. Stuchowe, 1371, 1372 und 1373, der ausdrücklich Capellan der nur erwähnten Burggrafen und immerwährender Vicarius der Meißner Stiftskirche genannt wird; Theodor v. Stuchowe, Kellner (cellularius) im Kloster Altzelle, 1374; Nicol und sein Sohn Friedrich v. Stuchowe, 1385, 1386. Nachher ging das Gut Nieder-Stauchä an die Familie v. Wora über; denn 1390 heißt Hanns von dem Wora Besizer. Er lebte noch 1412 (Häsch's Magazin, Bd. VI., S. 212 u. 220). Nach seiner Zeit erscheint eine nicht auszufüllende Lücke in dem Verzeichnisse der Besizer. Erst 1492 nennt eine Urkunde 1.) Hanns v. Wiedebach, welcher am Tage Othmars des erwähnten Jahres den hinter der Vikarie (nachherigen Diakonathaus) wüste und unbenutzt liegenden Plan dem Weiskalt in Staucha schenkte, damit der Meßprieester für ihn und alle seine Nachkommen heilig Messe lesen sollte. 2.) Andreas und Christoph v. Kagewik, Brüder, die auch das Rittergut Stösis besaßen. Der Letzte war Churf. Sächs. Kriegsrath und starb 1575 zu Dresden. Ihm gehörte auch das Rittergut Borna bei Dschas. Beide Brüder verkauften das Vorwerk Staucha nebst dem Sike und 2 Gärten, vor dem Hofe gelegen, mit Ausschluß einer vor Stösis liegenden Wiese, die Merkel u. genannt, die sie für sich beim Gute Stösis behielten, an 3.) Johann Soesch (Zeschau), welcher am Sonntage Severini 1501 damit beliehen ward. 4.) v. Hermisdorf, welcher 1512 die Lehn erhielt. 5.) Wolf v. Schleinitz, Georg's v. Schleinitz, auf Kagewik, Herzog Albrecht's Statthalter zu Meissen, zweiter Sohn und des Bischofs, Johann v. Schleinitz, jüngerer Bruder, der auch Kagewik und einen Theil von Ganzig besaß und 1527 starb. Seine 2 hinterlassenen Söhne, Hanns auf Kagewik und Georg, späterhin Erbherr auf Staucha, verkauften Nieder-Stauchä nebst dem Kirchhofe (Schänke) an 6.) Wolf und Hanns v. Salhausen, Brüder. 7.) Georg v. Salhausen, 1529. 8.) Nicol und Hanns v. Salhausen, des Vorigen Söhne, seit 1539 gemeinschaftlich, dann allein 9.) Nicol v. Salhausen, bis zu seinem Tode, den 19. März 1562. 10.) Hanns v. Salhausen, des Vorigen Vetter, der zu Dschas wohnte und Nieder-Stauchä schon 1563 seinen Vetter, den Brüdern 11.) Melchior und Hanns Heinrich v. Salhausen, auf Schunschwitz, überließ. 12.) Hanns Heinrich v. Salhausen, seit dem 25. Mai 1563 alleiniger Besizer bis 1571. 13.) Clemens Schwarz, gewesener preuß. Rentmeister und nachheriger Amtsverwalter in Grimma, 1571 bis um's J. 1577 (Häsch's Magazin, Bd. VI., S. 128). 14.) Georg v. Rischwik, auf Ober-Stauchä, mit dem es von nun an einerlei Besizer hatte, die unter Ober-Stauchä bei Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 verzeichnet sind. Beide Güter waren während dieser Zeit in Einem Besizer vereinigt. Nieder-Stauchä ward aber 1654 wieder getrennt, als es 15.) Dam Pflug, Cornet, von den Brüdern Georg Rudolph und Hanns Rudolph v. Seiffertik (s. Ober-Stauchä Nr. 12) kaufte. Er besaß es bis zum 19. Mai 1681, da er auf demselben starb. 16.) Georg Friedrich v. Pflug, des Vorigen jüngster Sohn und Domherr zu Meissen, 1681 bis 1684. 17.) Hanns Jobst v. Carlowitz, auf Ober-Stauchä, 1684 bis 1715 (s. Ober-Stauchä Nr. 15). 18.) Die Erben des Vorigen, von 1715 bis 1719. 19.) Christoph Dietrich v. Carlowitz, Hanns Jobst's v. Carlowitz (Nr. 17) fünfter Sohn. Er war in Freiberg am 16. Juli 1691 geboren und starb am 4. Juli 1745 zu Ludau in der Niederlausitz. Am 1. Febr. 1729 verkaufte er Nieder-Stauchä an seine Gemahlin 20.) Eleonora Sophia v. Carlowitz, geb. v. Schönberg, die es am 18. Jan. 1731 an ihren Lehnsvetter 21.) Julius Alexander v. Hartigsh, auf Ober-Stauchä, wieder verkaufte. Von dieser Zeit an hat Nieder-Stauchä mit Ober-Stauchä bis jetzt ununterbrochen einerlei Besizer gehabt, welche bei dem Obergute Nr. 18 bis 22 genannt